

Dr. Berthold Tillmann, Oberbürgermeister der Stadt Münster

Vortrag zur Fachtagung „Zuwanderer willkommen – und dann?“ vom Land NRW und der Stadt Münster im Stadtweinhaus am 06.11.2003, 10.00 Uhr

Integrationsarbeit in Land und Kommune gemeinsam gestalten

- Sehr geehrte Frau Ministerin Fischer,
- verehrte Gäste,
- meine Damen und Herren aus Politik, Verbänden, Vereinen und Verwaltungen,
- goeden morgen, mijne dames en heren aus den Niederlanden,

herzlich willkommen in Münster. Ich freue mich, dass ich Sie zu unserer heutigen gemeinsamen Fachtagung des Landes Nordrhein-Westfalen und der Stadt Münster in unserem historischen Rathaus begrüßen darf.

Diese Tagung findet statt im Vorfeld eines geplanten Interregprojektes zwischen den Städten Münster und Enschede unter Beteiligung des Landes Nordrhein-Westfalen und des Niederländischen Staates. Es handelt sich um ein europäisches Projekt, das im Rahmen der EU bei der Euregio in Gronau angesiedelt ist.

In diesem Zusammenhang begrüße ich ganz herzlich die Vertreter der Euregio-Geschäftsstelle in Gronau, den Präsidenten der Euregio, Herrn Cyprian, und den stellvertretenden Geschäftsführer, Herrn Oostenbrink, und aus der Stadt Enschede den zuständigen Beigeordneten Herr Hassing und die Herren Gankema und Grooten.

Die heutigen Vorträge, Gespräche sind auch insbesondere eine Einführung und Einbeziehung in das Interregprojekt.

Diese Tagung findet im Vorfeld der zweijährigen Projektphase statt und kann insofern als deren Auftakt angesehen werden, wenngleich die endgültige Entscheidung über das Zustandekommen erst in einer Woche im Lenkungsausschuss der Euregio fallen wird.

Schon an dieser Stelle wünsche ich dem Projekt aber einen erfolgreichen und guten Verlauf.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

im Rahmen meines kurzen Begrüßungswortes kann ich das Thema Ihrer heutigen Tagung natürlich nicht in allen Facetten beleuchten, sondern nur stichwortartig anreißen und dabei auch nur einige wichtige Erfahrungen und Erkenntnisse der Stadt Münster beisteuern:

Münster ist eine zwar nur mittelgroße, aber sehr internationale Stadt: In unserer Stadt leben derzeit ca. 25.000 ausländische Mitbürger aus ca. 150 (in Worten: einhundertfünfzig) Nationen (damit sind fast Dreiviertel der in der UNO zusammengeschlossenen Nationen in Münster repräsentiert).

Die sich aus den Zahlen ergebende Ausländerquote beträgt damit nahezu 10 Prozent (präzise 9,1 Prozent) der Einwohner. Hinzu kommt jedoch noch einmal eine ähnlich große Zahl an in den letzten zwölf Jahren nach Münster zugewanderten Aussiedlern, die einen anderen Rechtsstatus haben, aber im Kern einen mindestens ebenso großen Integrationsbedarf.

Insgesamt betrachtet, leben in unserer Stadt (Ausländer und Aussiedler zusammengerechnet) nahezu 50.000 zugewanderte Menschen mit einem systematischen Integrationsbedarf.

Die Spannweite reicht von der klassischen, ursprünglichen „Gastarbeiter-Familie“ in der inzwischen zweiten oder dritten Generation über verschiedene Flüchtlingsgruppen mit sogenanntem „verfestigtem Aufenthaltsstatus“ bis hin zu den Zuwanderern aus dem Bereich der Aussiedler-Familien. Hinzu kommen – für unsere heutige Betrachtung allerdings weniger von Bedeutung – die vielen Menschen, die in Münster zeitbefristet leben (sei es als ausländischer Student, Wissenschaftler, Forscher, Angehöriger internationaler Militäreinheiten oder als Fachkraft in der Produktion oder im Management münsterischer Wirtschaftsunternehmen).

Für uns hier und heute – und auch für das vor uns liegende gemeinsame Projekt sind naturgemäß die Zuwanderer und ihre Familien von Bedeutung, die einerseits nicht bereits über viele Jahre und Jahrzehnte hier in Münster leben und bei denen man insofern (zumindest im Regelfall) bereits eine gewisse „Integriertheit“ unterstellen kann – und die andererseits nicht nur zeitbefristet hier leben und insofern Münster, biographisch betrachtet, eher als berufs- oder ausbildungsbedingte „Lebensabschnittspartnerschaft“ begreifen (bei denen man wiederum jedoch nicht unterstellen kann, dass sie absolut keine Integrationsbemühungen erfordern).

Wir reden also über diejenigen Ausländer und Aussiedler (unabhängig vom formalen ausländerrechtlichen Status), die aus anderen Ländern (und damit Kulturen) nach Münster gekommen sind oder nach Münster kommen, um hier für eine mehr oder weniger lange Zukunft – d.h. zumindest absehbar – den Mittelpunkt ihrer Lebensbeziehungen zu begründen oder die einen entsprechend langjährigen gesicherten Aufenthaltsstatus in dieser Hinsicht haben.

Meine Damen und Herren,

und ein weiterer Punkt erscheint mir noch wesentlich zu sein:

Integration kann nicht – formale eingegrenzt – ausschließlich als ein Prozess der Anwendung prinzipiell integrationsfördernder Rechtsinstrumente angesehen werden, sondern muss in einem erweiterten, psychosozialen Zusammenhang gesehen werden – nämlich als Prozess stadtgesellschaftlicher Identifikation (im klassische Sinne als Einbeziehung in die örtliche Gemeinschaft)

Und:

Integration ist kein virtueller, sondern ein zutiefst physischer Vorgang, der letztlich nur vor Ort geleistet werden kann (auch hier gilt also: all business is local)

hier – an Ort und Stelle – muss seitens der Verwaltungen, der Politik, der gesamten Bürgerschaft den unmittelbar damit verbundenen Herausforderungen begegnet werden.

Und – lassen Sie es mich an dieser Stelle anfügen, damit ich es nicht vergesse:

Dieser so definierte Prozess von Integration braucht viele Beteiligte – von einer prinzipiell offenen und kommunikationsbereiten Bürgerschaft über die Akteure im Bereich der Bildung, der sozialen Sicherung und der Jugendhilfe über den Gesundheitsbereich und die Akteure in den verschiedenen Feldern der Kultur!

Aber es endet damit, womit es beginnt – nämlich mit den Menschen, mit der Bereitschaft zur zwischenmenschlichen Begegnung in der Stadt, im Stadtteile oder im Stadtviertel – und zwar sowohl auf dem formellen, als auch (vor allem) auf den informellen Ebenen bis hin zum rein nachbarschaftlichen Kontakt – d.h. bis hin zur alltäglichen Integration im sog. „sozialen Nahraum“.

Und ich bin froh und dankbar, dass es in unserer Stadt – hier in Münster – ein solches stadtgesellschaftliches Klima gibt – ein Klima, in dem in der breiten Mehrheit Milieuviefalt als Chance, und nicht als Gefahr begriffen wird und in dem bürgerschaftliches Engagement gerade für Integrationsleistungen einen hohen Stellenwert genießt.

In diesem Zusammenhang bedanke ich mich auch an dieser Stelle bei allen Beteiligten, bei gesellschaftlichen Gruppen, freien Trägern, Kommissionen, Vereinen und Nachbarschaftsinitiativen bis hin – in besonderer Weise – zum Ausländerbeirat, der wohl wie kaum ein anderes Gremium in unserer Stadt Integrationsarbeit von und für Ausländer, von und für zugewanderte

Mitbürger als nachhaltige – d.h. kontinuierliche – Aufgabe begreift und insofern einen wichtigen Beitrag leistet.

In diesem Zusammenhang darf ich auch mit besonderer Freude den Vorsitzenden des Ausländerbeirates, Herrn Spyros Marinos, hier und heute begrüßen.

Meine Damen und Herren,
Integration ist insofern und insbesondere heute konsequenterweise auch der Schlüsselbegriff für alles, was in diesem Zusammenhang geschieht. Was Integration spezifisch bezogen auf Zuwanderung allerdings genau ist, wie es zu definieren ist, was damit gemeint oder nicht gemeint sein mag, möchte ich zu Beginn der Veranstaltung nicht vorwegnehmen und definieren. Dafür treffen sich hier und heute Praktiker, Wissenschaftler, Politiker und Verantwortliche zum Austausch und zum Gespräch.

Ich möchte mir dagegen der Einfachheit halber erlauben, Integration als Erneuerung (aus dem lateinischen), als Zusammenführen, als Bereicherung, Qualifizierung, Teilhabe und Teilwerdung des Gemeinwesens zu beschreiben. Ohne Integration und ohne Integrationsbemühungen können Zuwanderer – woher auch immer sie kommen (sei es aus dem Sauerland, den Niederlanden oder aus Kasachstan) – hier nicht sesshaft werden und bleiben. Und Integration ist rein empirisch – also gemessen an den Fakten – in allen Fällen absolut alternativlos!

Dass Zuwanderer – im gebräuchlichen Sinne des Wortes – in Deutschland und in den Niederlanden angesichts zunehmender Globalisierung bei gleichzeitig sinkender Bedeutung der staatlichen Grenzen auch weiterhin in unsere Gesellschaft kommen werden, steht sicher nämlich – realistisch betrachtet – außerhalb eines jeden Zweifels.

Damit verbunden ist daher untrennbar die Forderung nach sozialer Stabilität des Erfolges der Integrationsarbeit als Voraussetzung für die örtlichen Gemeinwesen im 21. Jahrhundert. Nur so kann in unseren modernen Gesellschaften auch in Europa eine sichere, friedvolle und nachhaltige Entwicklung in der europa-typischen Milieu- und Kulturvielfalt – gesichert werden.

Meine Damen und Herren,
lassen Sie mich noch kurz und beispielhaft etwas zur Integrationsarbeit hier in unserer Stadt, in Münster sagen.

Wir sehen bei dieser Arbeit immer grundsätzlich die gesamte städtische Aufnahmegesellschaft. Zuwanderer kommen in die Stadt, in den Stadtteil, in die Straße, in der man lebt. Nachbarn, Vereine, Mitschüler, Berufskollegen, Mitglieder der Kirche leben Tür an Tür in der gleichen Straße, im gleichen Stadtteil, in der gleichen Stadt mit den zugewanderten Menschen zusammen.

Hier geht es darum, dass sie begrüßt werden, dass man sie willkommen heißt, dass sie ganz normale menschliche Unterstützung und Begleitung im Sinne guter Nachbarschaft erfahren.

Die Zuwanderer sollen merken, dass Sie erwünscht und nicht alleine sind, dass es möglich ist, hier Wurzeln zu fassen, eine Zukunft aufzubauen.

Sie müssen sich hier wohlfühlen, die Kinder und auch die Erwachsenen müssen Freunde finden.

Die Eltern müssen das Gefühl haben, dass ihre Kinder hier eine wirkliche Zukunft haben können und dass diese Zukunft eine gute ist und dass – sofern ihr rechtlicher Status dies erlaubt – eine Rückkehr in die alte Heimat kein zwangsläufiges Thema mehr ist – es zumindest nicht sein muss!

Neben der Ebene der Bürger der aufnehmenden Gesellschaft stehen die Institutionen auf der „Hilfeseite“ – also Behörden, Wohlfahrtsverbände und – gerade bei uns in Münster – freie Träger. Es gibt eine Infrastruktur, die sämtliche Bereiche des menschlichen Lebens erreicht und unterstützt, für alle Alterslagen, für alle Lebenslagen, auch für alle Schief lagen des Lebens.

Darüber hinaus geht es in Münster um die Angebote von Land und Bund, hier nenne ich nun nochmals beispielhaft Schule, Hochschule und das Arbeitsamt.

Die genannten Angebote in diesem Bereich müssen intelligent konzipiert und nachhaltig orientiert sein. Die Arbeit muss vernetzt sein, sich letztendlich ausrichten am ganzheitlichen Menschenbild.

Und die Infrastruktur muss flexibel sein. Denn die Bedürfnisse von Menschen wandeln sich von Jahr zu Jahr, von Lebenslage zu Lebenslage, von Lebensphase zu Lebensphase und auch von Integrationsstatus zu Integrationsstatus.

Insoweit ist die Orientierung einer sich wandelnden Realität ein Gebot der institutionellen Integrationsarbeit, immer mit einem ganzheitlichen Menschenbild im Blickpunkt.

Betroffene Zuwanderer sind natürlich neben der Aufnahmegesellschaft und den Institutionen die eigentlichen Integrationsbeteiligten selbst! Zuwanderer sind häufig Menschen mit langer – aber nicht ohne weiteres hier bei uns „arbeitsmarktgerechter“ beruflicher Biographie, mit anderem kulturellem Hintergrund, mit nicht sofort zugänglichen Ideen, Potentialen, Kreativitäten und Möglichkeiten. Ich weigere mich aber, sie zu bloßen Empfängern und Kunden unserer Sozialverwaltung zu machen, nur weil sie „andere“ Erfahrungshintergründe mitbringen. Das entspricht einfach nicht den Wirklichkeiten.

Der größte Teil aller Zuwanderer kommt nämlich durchaus, wenn auch meistens erst, nachdem ihnen entsprechende Möglichkeiten und Bildungschancen eingeräumt wurden, auch hier bei uns in Arbeitsprozesse und bereichert dadurch das stadtgesellschaftliche Leben.

Gerade weil das so ist, muss ich von der Gruppe der Zuwanderer allerdings umgekehrt auch erwarten dürfen, dass sie sich engagieren und offen sind für die hiesigen Gegebenheiten, d.h., dass sie sich selbst auch integrieren wollen – konkret: dass sie nicht in Parallelgesellschaften leben und ihren Aufenthalt hier nicht nur auf den rein sozialen oder ökonomischen Aspekt der besseren Absicherung konzentrieren.

Insofern ist Integrationsarbeit keine Einbahnstraße. Wäre sie es, dann würden wir das gefahren geneigte Denken in „Wir“ und „Ihr“ nicht entschärfen – im Gegenteil!

Meine Damen und Herren,
lassen Sie mich an dieser Stelle einige statistische Daten zur Demografie der besonderen Zuwanderer-Gruppe der Spätaussiedler vortragen. Aus dem Bereich der Spätaussiedler kommen zu uns, gemessen am Durchschnitt der Gesamtbevölkerung, überproportional viele junge Familien mit Kindern und Jugendlichen.

Die bundesweit durchschnittliche Arbeitslosenquote bei Spätaussiedlern lag im Jahr 2001 bei 9,8 Prozent und damit um 0,5 Prozentpunkte unter dem bundesweiten Durchschnitt von 10,3 Prozent.

Eine Belastung für die Situation der Sozialversicherungen entsteht in der Bundesrepublik dadurch nicht. Im Gegenteil: durch die Beitragszahlungen von Spätaussiedlern entsteht sogar – volkswirtschaftlich nachhaltig betrachtet – ein Mehrwert. Auch in den Haushalten von Bund, Ländern und Gemeinden wirkt sich die Aussiedlerzuwanderung auf die Haushalte im Regelfall langfristig positiv aus – nämlich dann, wenn sie in Brot und Arbeit stehen und Steuerzahler sind.

Was scheint nun erforderlich auf dem Weg der Integration?

Welche Kriterien müssen erfüllt werden?

Auf den ersten Blick bekommt man klare Antworten:

Sprache, Arbeit, Kultur, Unabhängigkeit von Sozialhilfe. Es gibt aber auch weitere Kriterien wie Übernahme von Verantwortung, sozial toleriertes Verhalten, Akzeptanz gesellschaftlicher Regeln, individuelle Lern- und Leistungsbereitschaft und einiges andere mehr. Die Liste ließe sich deutlich erweitern.

Für sämtliche Erwartungen gibt es Erfahrungswerte. Das Ergebnis ist aber, dass letztendlich harte Fakten und klare Kriterien mit Allgemeingültigkeit nicht eindeutig feststehen, sondern dass vieles individuell – abhängig von den jeweiligen biographischen Vorerfahrungen – strukturiert werden muss.

Wir in Münster wollen versuchen, diesen Weg von Integration als Prozess insoweit auch – soweit möglich - individuell zu definieren, dadurch aber auch zu allgemeinen Kriterien erfolgreicher Integrationsarbeit vor Ort zu kommen.

Und diesen Weg wollen wir gemeinsam mit der Stadt Enschede gehen.

Im gemeinsamen Interregprojekt planen wir, entsprechend den jeweiligen kommunalen Möglichkeiten im Rahmen der jeweils nationalen Rahmenbedingungen, Integrationsmodelle zu entwickeln und zu optimieren.

Unser Ziel ist es – natürlich – dabei, Integration möglichst nachhaltig und praxisgerecht zu vollziehen. Allerdings ist es dabei noch eine wichtige Aufgabe, die Indikatoren von und für Integration wissenschaftlich haltbar zu definieren.

Konkret soll das Projekt ungefähr so aussehen: Der zugewanderte „Neubürger“ stellt sich mit seiner Familie bei der Kommune in Münster oder bei der zuständigen Einrichtung in Enschede vor. Es wird dabei eine erste Situationsklärung erstellt. Daraus wird deutlich, welche Familienmitglieder welche Stärken und Fähigkeiten einerseits und welche Förderbedarfe andererseits haben.

Auf dieser Basis wird ein Förderplan für das 1. Jahr des Aufenthaltes in der neuen Stadt angefertigt und umgesetzt. Dabei werden sämtliche Angebote von Kommune, Land und Bund in die Arbeit einbezogen.

Ein solcher Integrationsplan für eine Familie im Rahmen einer entsprechenden Vereinbarung kann z.B. konkret folgendes vorsehen:

Für die gesamte Familie, die zugewandert ist, wird zunächst die gesundheitliche Versorgung abgesichert. Für die Kinder im Vorschulalter wird die Unterbringung im Kindergarten, darüber hinaus ggf. auch eine ergänzende Förderung sichergestellt, analog werden Kinder im Schulalter versorgt, für die Eltern geht es um die Integration in den beruflichen Bereich. Für alle Familienmitglieder gilt es, die sprachlichen Voraussetzungen zu schaffen, Kontakte und Möglichkeiten im Freizeitbereich herzustellen über Vereine, kommerzielle und nichtkommerzielle Angebote, Begegnungsmöglichkeiten vielerlei Art in ihren Stadtteilen.

Das bedeutet, dass die Integrationsbegleitung und Förderung über den Zeitraum eines Jahres ganz individuell bezogen auf die konkreten Bedarfe der zugewanderten Familie durchgeführt wird.

Dagegen stehen natürlich auch Integrationserwartungen und -bereitschaften, die von der Familie „X“ erfüllt werden müssen.

Es gibt keine allgemein gültige Förderungsstrategie, sondern eine spezielle Begleitung mit Verbindlichkeitscharakter.

In der Entwicklung solcher Begleitpläne wird sich herauskristalisieren, welche wesentlichen Inhalte zu dem führen, was sich dann später als Integrations-Erfolg herausstellen soll. Auf diesem Weg sollen Integrationsindikatoren und Erfolgsindikatoren gefunden und festgelegt werden.

Meine Damen und Herren,
im föderalen System in Deutschland ist das alles leichter gesagt als getan. Daher ist es heute das Ziel, alle Beteiligten mit institutioneller Verantwortung und Erfahrungswissen an einen Tisch zu bekommen, um gemeinsam im heute zur Verfügung stehenden Rahmen das Thema genauer unter die Lupe zu nehmen.

Heute soll hier der Ort dafür sein, dass gemeinsam über Indikatoren und Erfolg bei der „Integration als Prozess“ gesprochen und geplant werden kann. Hier sollen erfolgreiche Modelle vorgestellt werden. Wir wollen den aktuellen Stand der wissenschaftlichen Erkenntnisse in den Mittelpunkt rücken, best-practise-Modelle kennen lernen und in einer offenen Podiumsdiskussion Inhalte erörtern und sicherlich auch kritisch beleuchten.

Im Mittelpunkt des Gesprächs wird dabei nicht mehr die Frage stehen, ob es Integrationsarbeit geben muss, sondern wie sie konkret aussehen sollte, um erfolgreich zu sein. Denn es ist klar, dass Integration alternativlose Realität in den Städten und Gemeinden Europas ist.

Es geht nicht mehr darum, ob integriert wird, sondern dass gut, effektiv, menschenwürdig, gesellschaftlich verträglich, gesellschaftlich fördernd integriert wird. Es geht dabei um Zukunft, Lebenswirklichkeit, Weltoffenheit, und letztendlich sicherlich auch um Nachhaltigkeit, die für die gesamte Gesellschaft auf allen föderalen Ebenen und auch für Europa von größter Bedeutung sein dürfte.

Meine Damen und Herren,

„Gemeinsam“ ist dabei vielleicht das Stichwort der heutigen Fachtagung. Die Lösung der Integrationsfrage finden wir im föderativen System in Deutschland – wahrscheinlich aber auch in den Niederlanden – nur in Kooperation zwischen Stadt und Staat unter Einbeziehung der EU-Ebene. Wir müssen dabei sämtliche Möglichkeiten, die sich hier bieten, einbeziehen. Die Stadt Münster bringt ihre gesamte Infrastruktur mit, die beteiligten Städte aus NRW zeigen heute ihre best-practise-Modelle. Die Stadt Enschede, bei der ich mich für ihre Kooperation ausdrücklich noch einmal sehr herzlich bedanken möchte, stellt sich mit ihrer Praxis, ihren Möglichkeiten und ihren Zukunftsvisionen vor.

Die Beteiligung von Enschede ist dabei in besonderer Weise ein wertvoller Blick über den Tellerrand für alle Beteiligten.

In diesem Sinne möchte ich mich bereits jetzt bei allen Beteiligten für ihre Beiträge bedanken.

Bei Frau Ministerin Fischer möchte ich mich dafür bedanken, dass das Ministerium die Stadt Münster für dieses Projekt ausgewählt hat.

Ihnen allen danke ich für Ihr Kommen und für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche der Tagung einen guten Verlauf.